Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 8 (1882)
Heft: 37

Artikel: Politische Patienten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-425831

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schlacht in der Wüste.

Zagazig, den 14. Sept.

Der gallische Hahn krähte 2 Uhr als ich das Schiff der Wüste, das Kameel*), bestieg und in den anbrechenden Morgen hinein ritt. Noch lagen die Krokodile träumend in den Armen des Nils. Das schlanke Nilpferd schlummerte, wie ein Bratwurster, der Sonne entgegen. Nur der Wüstenkönig Löwe hatte bereits den Schlaf abgeschüttelt und schaute sich eben in seinen Pensionen nach einer Giraffe um, sein Gebiet zu durchfliegen. Stumm ritt ich an ihm vorüber, denn meine Zeit war gemessen.

Plötzlich ein Ruck; dann ein gewaltiges Arabi-Schreien und Hin- und Herlaufen. Ich hatte in der Dunkelheit das Gros der Engländer beinahe über den Haufen geworfen.

General Wolseley empfing mich mit offenen Armen und theilte mir mit, daß er eben im Begriff sei, dem Arabi Pascha eine Schlacht anzubieten, aber er wisse nicht, wo derselbe sei.

„Um so besser, dann können Sie ihm in den Rücken fallen. Arabi ist um diese Zeit, wie alle Muselmänner gegen Osten und rezitirt einige Strophen aus dem hohen Lied Salomon's."

„Well! lächelte Wolseley — ein ehemaliger Bendliker — und blies zum Angriff.

Die ganze Armee setzte sich in Laufschritt; mit gefälltem Bajonnett ging es mit ungeheurer Bavour zur Tränke gegen den Süßwasserkanal und man hatte nach diesem siegreichen Vordringen nicht einen Todten und nur schier Verwundete; währenddem die Egypter nennenswerthe Verluste erlitten.

Die Kavallerie verrichtete Wunder der Tapferkeit und insbesondere zeichneten sich die Hochländer durch ihren Schottisch aus.

„Feind verfolgen!" wurde geblasen und in weniger als einer Stunde war die ganze feindliche Armee zersprengt. Dieselbe muß schon ziemlich desorganisirt gewesen sein, da man nicht einmal einen Gefangenen machte.

Wolsely triumphirte beim Champagner und trank allsalley, bis plötzlich Kanonendonner auf der ganzen Linie ertönt. Alles zitterte, sogar die Erde. Regiment um Regiment marschirte unter Jubelrufen und Good save the Queen in's Feuer. Auf den Flügeln und im Zentrum schnatterndes Gewehrfeuer; die beiden Flanken und das Zentrum machten ebenfalls mit. General Wolseley ging schnell, seinen Operngucker zu holen, auf sein Schiff nach Suez zurück, um nachher den angerichteten Schaden besser übersehen zu können.

Leider aber war die Schlacht nicht entscheidend, da noch immer einige Kameeler mit ihren Arabern sichtbar sind. Da Arabi nicht unter den erbeuteten Kanonen ist, so vermuthet man, er gehe auf Kairo los, wohin wir ihm, nach Räumung des Schlachtfeldes, folgen, um ihn der Königin zum Geschenk zu machen.

*) Nicht zu verwechseln ist dieses Kameel mit allen denjenigen, welche für einen eidgenössischen Schulsekretär schwärmen; eher mit selbigen, von welchen das berühmte Kamöllenthee kömmt.

Friedensliga.

Ganz neutral und kriegsfrei haben,
Muß man Panama- und Suezgraben!
Ein richtig Wort, ihr Kriegehasser,
Friede schreit ihr und macht in — Wasser.

Politische Patienten.

1. Wann ist John Bull ernstlich krank? Wenn er so schwach wird, dass er Nichts mehr nehmen kann.

2. Wie kann Oesterreich finanziell gesund werden? Wenn es für drei Wochen lang protestantisch wird und dann, — weil nach einer jüngst im Wiener „Amtsblatt" erschienenen Notiz, Denjenigen, welche zum Katholizismus übertreten, aus der erzherzoglichen Elisabeth-Stiftung 315 Gulden bezahlt werden — Jeder wieder katholisch wird.

3. Wann steht es schlimm mit dem Papste? Wenn er keinen Stuhl mehr hat.

4. Was muss einer gesunden Wiedergeburt Russlands vorausgehen? Ein Kaiserschnitt.

5. Welches Geheimmittel kann den Egyptern aufaufhelfen? Revalenta „arabi"ca.

6. Was wäre gut für den sanguinischen Franzosen? Wenn er das Aderlassmännlein mit den drei Häärchen kommen liesse oder zu ihm ginge; dann würde es ihm milliardenmal leichter um den Herzbeutel.

7. Warum kann der Sultan nicht sterben? Weil er es nicht aushalten könnte, er ist zu schwach dazu.

A.: Was ist das schwerste Kunststück in diesem Sommer und Herbst?
B.: Eine Versammlung unter freiem Himmel.

Frage: Wenn geräth ein ultramontaner Pfarrer in ein „gött"liches Pathos?
Antwort: Wenn bei der Taufe ein katholischer Vater einen reformirten „Götti" d. h. „Pathen" nimmt.

Neueste Depesche.

Heute fand keine Entgleisung statt.

Feuilleton.

Nachtgedanken des Rentier Schmidt.

Was hat er gesagt, der infame Kerl von Wirth? „Herr Schmidt, Sie gehen nicht mehr grad, ich geb' Ihnen einen mit in die Stadt!" So ne Beleidigung! — Jetzt geh' ich grade grad! — Ich kann überhaupt gehen, wie ich will, dafür bin ich Häuserzahler und Steuerbesitzer — wollt' ich sagen, Häuserbesitzer und Steuerzahler und es ist mir unbegreiflich, daß sie mich noch nicht in die Rathsversammlung gewählt haben. Es sind doch schon ganz andere Schafsköpfe hinein versammelt worden. Aber sie fürchten sich vor meinen Reden. Ja, natürlich alle Achtung davor. Ich würde z. B. über die Verfassung etwa so reden: Meine Herren! Ich stelle mir eine Verfassung vor, wie ein Schiff mit Ruder und Steuer, wo hinten und vorne das Wasser reinläuft. Einige haben das Ruder, das Volk die Steuer und die politischen Zeitungen machen den Wind und Wasser dazu. Weil ich aber kein Freund vom Wasser bin, hab' ich meine Aufmerksamkeit dem Weine zugewendet.

Ja, ja, was meine Reden betrifft — — na wofür würd' ich auch immer in den Ausschuß gewählt werden? Bei jeder Gelegenheit bin ich im Ausschuß. Neulich war ich Empfangsausschuß. Herrgott, wenn ich dran denke, wie ich so im Bahnhof stehe und dem Zug zuwinke. Und dann, wie sie aussteigen, ich so mit der Bruststimme und dem geschwungenen Filz loslege: Seid willkommen, Schützenbrüder, seid willkommen ihr Aar—Walden—Lauten—Rothen—Schwarzen—Weißenburger! Ihr Niederwen—Menz—Kreuz—Oss—Maz—Andel—Wein—Grün—Hottinger! Seid willkommen, ihr Oerli—Rüeschli—Buebi—Torli—Trülli—Wetzikoner! Ihr Engel—Heiligen—Golden—Lieben—Herrliberger! Ihr Hunde—Bären—Eber—Riffertschwyler!

Na, wenn ich noch an die Freude und den Jubel denke! In Stücke gerissen haben sie mich, rein vor Begeisterung. So was thut Einem wohl und aus dem Grund bleibe ich auch noch in der Oeffentlichkeit. Man kann's nicht anders, wenn man, wie ich, 15 Jahre lang den Staat geleitet hat, als Stadtrath, Kirchenrath, Armenrath, Verwaltungsrath, Wagenrad — ja so, nein — Ach was, bei der neuen Ortographie ist so ein D leicht verwechselt und im Grund ist mancher Rath nur ein Rad, nämlich 's fünfte am Wagen. Manchmal bin ich mir auch so vorgekommen und wollte zurücktreten. Aber man hat da wenigstens nach seinem Tode zu erwarten, was Mancher schon im Leben verdient, daß man ausgehauen wird — in Marmor oder Erz und dann auf einen Brunnen gestellt wird. O sacra, es muß halt doch schön sein, wenn man einmal vom Himmel herabguckt und sieht sich da als Monument auf einem Brunnen stehen und die Dienstmädchen halten vor uns ihre Versammlungen und machen ihre Herrschaften schlecht. Ja, da kriegt einer denn Manches zu hören, woran er bei Lebzeiten nicht gedacht hätte. Nein, ich bleibe Oeffentlichkeit! — Aber das Haus hier kommt mir bekannt vor. — Sie, hören Sie mal — die verdammte Dunkelheit — wissen Sie nicht, ob hier Herr Schmidt wohnt? — Wie? Ach so, es ist blos ein Laternenpfahl! — Ach, da leg ich mich lieber unter den Strohpletz, sie werden mich dann am Morgen schon finden. Servus!